Frankfurt [illegible] Mai 1848

Robt Williams

Presented by the Principal & Fellows of Jesus College

Sechs theologiſch-politiſche

Volksreden

von

David Friedrich Strauſs.

161 b 12°

Digitized by Google

Sechs theologiſch-politiſche

Volksreden

von

David Friedrich Strauß.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

1848.

Digitized by Google

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY OF OXFORD
16 JAN. 193

Buchdruckerei der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Vorwort.

Das halbe Dutzend Reden, welche ich aus Anlaß meiner vergeblichen Bewerbung um einen Platz in der deutſchen Nationalverſammlung gehalten habe, dem Drucke zu übergeben, veranlaßt mich nicht etwa die Einbildung, als wäre in denſelben eine beſondere politiſche Weisheit niedergelegt, die für das Allgemeine nicht verloren gehen dürfte. Im Gegentheil bin ich mir wohl bewußt, daß die darin vorgetragenen Anſichten keine andern als ſolche ſind, wie ſie ſich unter den gegenwärtigen Umſtänden jedem Deut- ſchen, der die Augen aufthut und ſich den Kopf nicht

Digitized by Google

einnehmen läßt, von ſelbſt ergeben müſſen.[1] Und ſelbſt dieſe konnte ich nicht einmal in der wünſchenswerthen Vollſtändigkeit und Ausführlichkeit entwickeln, da ich ja leider mich genöthigt ſah, jedesmal die halbe Zeit mit Zurückweiſung der religiöſen Bedenklichkeiten zu verderben, welche zur Ungebühr ins Spiel gezogen wurden.

Dennoch liegt gerade in dieſer auch im Titel ausgedrückten Miſchung der Grund, warum ich dieſe Reden der Oeffentlichkeit übergebe. Der Wahlkampf, der ſich in ihnen abſpiegelt, markirt die Bildungsſtufe, auf welcher die neue Zeit unſer Volk überraſcht hat. Er geſtattet einen Blick in das ſeltſame Zwielicht, welches durch das Einbrechen des jungen Tags in die alte Nacht entſtanden iſt. Er zeigt uns aber auch, wo dieſe Nacht ihren eigentlichen Sitz hat; er lehrt uns diejenigen kennen, welche, nachdem die Reaktion der Regierungen gebrochen iſt, noch immer bemüht

[1] Oder doch zu der Zeit, als die einzelnen Reden gehalten wurden, ſich ergeben zu müſſen ſchienen. Denn ſeitdem hat ſich Manches ſchon wieder anders geſtellt.

Digitized by Google

ſind, dem Lichte den Zugang in die Köpfe zu verſperren, um auch fortan in dem geliebten Dunkel herrſchen zu können. Es ſind die Pietiſten und der ihnen affiliirte Theil der evangeliſchen Geiſtlichkeit: ſie waren es wenigſtens in dem vorliegenden Falle, welche immer wieder die Grenzlinie zwiſchen Religiöſem und Politiſchem, die hier ſelbſt dem blödeſten Auge erkennbar vorlag, zu verwiſchen, und die Gemüther des Landvolks zu verwirren ſuchten; während in beſchämendem Gegenſatze zu ihnen katholiſche Geiſtliche ſich bemühten, durch Beleuchtung jenes Unterſchieds ihre Gemeinden zu beruhigen und zu einer Wahl rein aus politiſchen Rückſichten zu ermuntern.

Noch eine weitere nützliche Lehre geht aus dem Erfolge dieſes Wahlkampfs hervor. Ich glaube, bei indirekter Wahl würde das Ergebniß ein ganz anderes geweſen ſeyn. Daß bei unbeſchränkter und direkter Wahl eines Abgeordneten drei Viertel der Wähler ohne ſelbſtſtändiges Urtheil über die Erforderniſſe zu der Stelle wie über die Befähigung der Candidaten ſind, wird man heutiges Tags zwar läugnen

Digitized by Google

zu müſſen glauben; es iſt aber doch ſo. An dem Mehr oder Minder volksthümlicher Redegabe auf Seiten der Bewerber, und an den mehr oder minder geſchäftigen und wirkſamen Verwendungen, welche für oder gegen jeden von ihnen in Bewegung geſetzt werden, — an zwei Umſtänden mithin, welche in Bezug auf ihre wirkliche Befähigung rein zufällig ſind, hängt bei dieſer Wahlart der Erfolg. Eine ſchlechthinige Sicherheit, daß immer nur der Würdigſte gewählt werde, liegt freilich auch in der indirekten Wahlform nicht. Aber doch eine größere Wahrſcheinlichkeit. Die gewählten Wähler werden doch durchſchnittlich Männer von mehr Bildung, von ſelbſtſtändigerem Urtheil ſeyn, mithin nicht ſo abhängig von den Einflüſterungen einer Partei, ſey dieſe nun eine pfäffiſche oder demagogiſche, eine reaktionäre oder zufällig eine mit Einſicht patriotiſche. Ebenſo wird der engere Kreis der gewählten Wahlmänner nicht nur leichter, vollzähliger und öfter zuſammenkommen und ſich geordneter berathen, ſondern auch mit den Bewerbern in einen genaueren Verkehr treten, ihnen gründlicher

auf den Zahn fühlen können, folglich nicht bloß dem Eindruck ihrer Suada preisgegeben ſeyn. Das haben benachbarte deutſche Regierungen beſſer als die unſrige erwogen, welche ſich durch die Anordnung direkter Wahlen für die Nationalverſammlung, nachdem durch das Vorparlament bereits jede Beſchränkung des aktiven Wahlrechts aufgehoben war, eine bedauerliche Uebereilung hat zu Schulden kommen laſſen. Mag man über jene Verfügung des Vorparlaments urtheilen wie man will: ſtets klarer wird ſich jedenfalls durch jede weitere Probe der Satz herausſtellen: Je weniger beſchränkt das Wahlrecht, je größer mithin die Maſſe der Wähler, deſto nothwendiger der indirekte Wahlmodus.

Man wird ſagen: Er ſpricht gegen die direkte Wahlart, weil er bei derſelben durchgefallen iſt. Meinetwegen: weiß ich doch, daß ich, nachdem ich den Hergang mitangeſehen, gegen ſie ſprechen würde, auch wenn ich mittelſt ihrer durchgedrungen wäre; wie ich jetzt gegen ſie ſpreche, unerachtet ihr allgemeines Ergebniß für

Württemberg dieſsmal erfreulich ausgefallen iſt, da zufällig die Zeitſtrömung in einer Richtung wirkte, welche den Einfluſs patriotiſcher Männer auf die Wähler begünſtigte.

Digitized by Google

Erſte Rede.

Gehalten vor einer Wählerverſammlung in Ludwigsburg am 17. April.

Meine Herren!

Daß ich hier vor Ihnen ſtehe; daß eine Anzahl der ehrenwerthen Bürger meiner geliebten Vaterſtadt ſich ihres weggezogenen Landsmannes erinnert und ihn eingeladen hat, in ihrer Mitte zu erſcheinen; daß dieſer Landsmann ſein ſtilles Studirzimmer verlaſſen und ſich entſchloſſen hat, — was lange nicht mehr an ihn gekommen iſt — vor einer ſo zahlreichen Verſammlung aufzutreten: das iſt auch eines der Zeichen dieſer außerordentlichen Zeit. Ja wohl, eine außerordentliche Zeit, eine Zeit der Zeichen und Wunder! Die älteſten Männer unter uns, die doch auch merkwürdige, bewegte Zeiten erlebt haben, ſie bezeugen, ſolche Tage haben ſie noch nicht geſehen. Doch das iſt wenig. Wer die Geſchichte kennt, der ſagt, daß, ſeit die Welt ſteht, ſolche Tage nicht geweſen ſind. Es iſt, als ob die ganze Vergangenheit nur eine Zeit der Verheißung, des Hoffens und Harrens geweſen, die Gegenwart hingegen die Zeit

Digitized by Google

wäre, auf welche wir und unſre Väter und Urväter lange vergebens gewartet haben, und in welcher ſich endlich Alles erfüllen ſolle. Wie langſam ſchlich während der letzten 30 Jahre die Zeit. Welch ein mühſeliges erfolgloſes Ringen der Völker. Wie ſauer mußten wir uns den Kampf um jedes kleinſte Recht werden laſſen, und wie karg, wie kümmerlich wurde es uns gewährt. Wie lange rangen wir um Preßfreiheit, und konnten ſie nicht bekommen. Wie lang um das Recht, uns frei verſammeln und über unſre gemeinſamen Angelegenheiten berathen zu dürfen, und bekamen es nicht. Wie lange wünſchten wir, daß das Recht, Waffen zu tragen, wie die Pflicht, den eignen Herd und das Vaterland gegen den Feind zu ſchirmen, allen Bürgern gemein ſeyn ſolle: und es blieb hin wie her Vorrecht und Beruf eines beſondern Standes. Nun — ein Ruck im Weſten, ein Hauch aus Weſten: und alle dieſe Rechte, und welche wir ſonſt noch wollen dazu, fallen uns wie reife Früchte in den Schooß. Ja in der That, wenn wir nicht fürchten müßten, undankbar zu ſeyn, ſo könnten wir ſagen: der Himmel meint es gar zu gut mit uns; war er bisher, wie es uns vorkommen wollte, zu karg, ſo iſt er nun faſt allzu freigebig geworden. Er überſchüttet uns ſo mit ſeinen Gaben, daß wir Gefahr laufen, darunter zu erliegen. Es iſt, wie wenn nach langen Fehljahren einmal der Wein in ſolcher Menge und Güte wächst, ſo wohlfeil und gemein wird, daß alles Volk davon taumelt.

Eine ſchwere Verantwortung, m. H., ruht auf uns. Mit welcher Verachtung müßten unſre Kinder und Enkel einſt unſrer gedenken, wie müßten ſie unſer Andenken

verwünſchen, wenn wir verſäumen würden, die Früchte, die vor unſern Füßen liegen, ſorgfältig einzuſammeln und zum Frommen der Nachwelt aufzubewahren. Wenn wir die Rechte, die Vortheile, die ſich uns bieten, nicht wirklich in Beſitz nähmen und für alle Folgezeit befeſtigten. Die Aufgabe iſt groß, wir werden viel zu thun haben, wenn es einmal von uns heißen ſoll: ſie ſind der großen Zeit werth geweſen, in der es ihnen vergönnt war, zu leben. Doch ſo munter, ſo friſch, ſo erregt, wie allerwärts die Geiſter ſind, hat es damit keine Noth: wir werden nicht zu wenig thun. Aber, m. H., man kann des Guten auch zu viel thun. Zurückbleiben iſt ſchlimm; doch über das Ziel hinausſchießen, taugt auch nichts. Wir haben ein Sprichwort: Wenn man ihm den Finger bietet, greift er nach der ganzen Hand. Und in der That, iſt nicht die Hand mehr als der Finger? wenn wir alſo jene haben können, warum ſollten wir uns mit dieſem begnügen? Aber ſchon im gemeinen Leben — verſteht denn der ſeinen Vortheil recht, der ihn ſtets bis auf's Aeußerſte verfolgt? Es iſt wahr, wir haben ſeit manchen Jahren mancherlei über unſre Regierungen, mitunter auch über unſre Fürſten zu klagen gehabt: heute hat das Schickſal ſie in unſre Hände gegeben; es iſt keine Frage, wenn wir wollen, wenn alle Deutſche zuſammenſtehen, ſo können wir ſie jetzt los werden. Aber wäre es — großmüthig will ich nicht ſagen, denn wo es das Wohl der Völker, der Mit- und Nachwelt gilt, da darf ſelbſt Großmuth uns nicht von dem Wege ablenken, welchen die Weisheit zeigt — aber wäre es weiſe, wäre es klug, wenn wir uns ihrer entledigen wollten, wie unſere

Digitized by Google

Nachbarn jenſeits des Rheins ſich ihres Fürſten entledigt haben? Vorwärts rennen, wenn alle Schranken gefallen ſind, das kann am Ende jeder; aber Maß halten, das iſt die Kunſt, das iſt es auch, was allein Heil bringt, wenigſtens allein für die Dauer Heil bringt.

In der That, ich glaube, wenn man ſich nur recht beſinnen will, und ſich den Kopf nicht einnehmen läßt von dem herrſchenden Taumel, ſo iſt es gar nicht ſo ſchwer, dasjenige im Allgemeinen zu erkennen, was Deutſchland im gegenwärtigen Augenblick Noth thut. Wenn es erlaubt wäre, einen Bibelſpruch auf das politiſche Gebiet herüberzuziehen, ſo möchte man den Deutſchen jetzt zurufen: Trachtet am Erſten nach der Einheit, ſo wird euch das Uebrige alles zufallen. Ja, die Wurzel aller Uebel, an denen ſeit Jahrhunderten unſer ſchönes, großes Vaterland krankte, war ſeine Getheiltheit, ſeine Zerriſſenheit. Vor 40 Jahren ſchien es gar daran geſtorben zu ſeyn; es kam wieder zu ſich, erholte ſich allmählig, aber führte ſeitdem zwiſchen Krankheit und Geſundheit ein kümmerliches Daſeyn fort. Heut hat es das Schickſal in unſre Macht gelegt, wieder ein einiges Deutſchland zu ſchaffen. Die Völker wollen's und die Fürſten hindern's nicht mehr. Alſo Einheit vor Allem; aber, m. H., eine deutſche Einheit. Alſo keine nach franzöſiſchem Zuſchnitt. Weder nach dem Muſter des vorigen Frankreichs, noch auch des jetzigen. Nicht des vorigen. Alſo keine Einheit, welche den Fortbeſtand der Eigenthümlichkeit aufhebt, welche Alles centraliſirt und uniformirt. Nicht darin lag bisher unſer Verderben, daß Württemberg, Bayern, Baden u. ſ. f. beſondre Staaten bildeten, ihre eignen

Regenten hatten, ſondern darin, daß dieſe beſondern Regierungen keine wahrhafte oberſte Regierung über ſich hatten, die ſie in Einheit zuſammenhielt. Folglich liegt auch nicht darin jetzt das Heil, daß wir nun uns beeilen müßten, dieſe Einzelregierungen über den Haufen zu werfen, um Alles ohne Unterſchied in den Topf der deutſchen Einheit zuſammenzuſchütten. Ich ſage, das wäre franzöſiſch, nicht deutſch gewirthſchaftet. Sondern über den kleineren Häuptern Ein Oberhaupt; über Württemberg, Preußen, Bayern u. ſ. f. ein einiges deutſches Reich! Aber kein machtloſer Schatten, wie das alte untergegangene, ſondern ausgerüſtet mit all den Oberhoheitsrechten, all den Gewaltmitteln, welche zu kräftiger Handhabung der Einheit erforderlich ſind, und welche unſre Fürſten, im Intereſſe des Gemeinwohls wie ihres eigenen, gewiß jetzt bereit ſind, an ihr künftiges Oberhaupt abzutreten.

Ich ſpreche von einem künftigen Oberhaupt, und betrachte damit die während der letzten Wochen ſo viel beſprochene Frage: ob Republik oder conſtitutionelle Monarchie die künftige Staatsform für Deutſchland ſeyn ſolle, als zu Gunſten der letzteren entſchieden. Ich darf vorausſetzen, daß die überwiegende Mehrheit von Ihnen der gleichen Anſicht iſt, und kann daher über dieſen Punkt weg gleich zu der weitern Frage ſchreiten: woher dieſes Oberhaupt nehmen? Auch dieſe Frage halte ich für ziemlich einfach, ſobald man es nur über ſich gewinnen kann, vom Sonderintereſſe und von gemüthlicher Zu- und Abneigung abzuſehen, und ſich mit klarem Blick einzig an das zu halten, was die Umſtände erfordern. Wo die untergeordneten

Digitized by Google

Häupter Gebietsherren ſind, da muß auch das Oberhaupt ein eignes Gebiet haben, und zwar ein überwiegend großes und machtgebendes. Zwiſchen Oeſtreich und Preußen alſo ſchwankt die Wage, und zu Gunſten des letzteren wird ſich am Ende das Zünglein neigen, ſelbſt wenn wir auch nur beim Geſichtspunkte der Macht ſtehen bleiben. Denn Oeſtreich iſt ſo eben in einen Zerſetzungsproceß ſeiner verſchiedenartigen Beſtandtheile eingetreten, der wie dazu gemacht ſcheint, uns die Wahl zu erleichtern. Preußen iſt im gegenwärtigen Augenblicke der ungleich ſtärkere Staat, weil es (den wunden Fleck in Poſen abgerechnet) aus lauter deutſchen Provinzen beſteht, die es nur politiſch befriedigen darf, um ſie in feſter Einheit beiſammen zu halten. Daß in allen andern Beziehungen Preußen ohnehin vor Oeſtreich voraus, und damit zum Führerſtaate für Deutſchland geeigneter iſt, erhellt von ſelbſt. So ſchön und ehrenvoll der Aufſchwung iſt, den Oeſtreich in den neueſten Tagen genommen, ſo hat es doch gar zu viel nachzuholen. Auch Preußen war in der Entwicklung politiſcher Freiheit lange hinter dem ſüdweſtlichen Deutſchland zurück, aber es erſetzte dieſen Mangel durch Förderung der Geiſtesbildung jeder Art, ſo daß uns im vorigen Jahre die Maſſe von gediegener Intelligenz überraſchte, mit welcher es auf ſeinem erſten Landtag in die Schranken des conſtitutionellen Lebens eintrat. Aber der jetzige König von Preußen, ſeine ſo oft ausgeſprochene Feindſchaft gegen das conſtitutionelle Princip, und nun die ſchnelle verdächtige Umwandlung nach dem Blutbad in Berlin? Böſe, bedenkliche Punkte allerdings; doch überlegen Sie Folgendes. Wenn wir ein Haupt

Digitized by Google

für Deutſchland wählen, ſo wählen wir hoffentlich nicht bloß für heute und morgen, ſondern für eine lange Zukunft, alſo müſſen wir über dieſen Friedrich Wilhelm IV., der eben jetzt an der Spitze des preußiſchen Staates ſteht, weg, auf die Reihe ſeiner Nachfolger hinausblicken. Das können wir in der That ohne Gefahr. Je mehr das conſtitutionelle Weſen in Deutſchland zur Wahrheit wird, deſto unſchädlicher, deſto gleichgültiger werden die fürſtlichen Perſönlichkeiten. Von einem Hanſemann, einem Camphauſen als verantwortlichen Miniſtern in die Mitte genommen, wird Friedrich Wilhelm, ſelbſt wenn er wollte, uns nicht mehr ſchaden können. Aber, meine Herren, ich glaube auch, er wird es nicht wollen. Wer meine literariſchen Beſtrebungen kennt, der weiß, daß ich kein Verehrer des romantiſchen Königs bin; aber ich halte ihn — man darf ja jetzt auch von den großen Herren menſchlich ſprechen — ich halte ihn für keinen ſchlimmen Charakter. Es iſt wahr, er iſt in eine böſe Schule gegangen, hat verkehrte Begriffe über Würde und Gewalt der Fürſten eingeſogen, hat, geiſtreich wie er iſt, dieſe Begriffe ſich poetiſch und philoſophiſch aufgeputzt, mit einer eiteln Hartnäckigkeit an denſelben feſtgehalten, und ihnen am Ende — es läßt ſich nicht verdecken — ein ſchreckliches, blutiges Opfer gebracht. Aber er iſt ein Menſch des Gefühls und der Einbildungskraft; ſolche Menſchen ſind raſcher Umſchwünge fähig, und ſo, glaube ich, iſt er jetzt wirklich umgeſtimmt und gefällt ſich heute ebenſo in der Rolle des conſtitutionellen Herrſchers, wie er ſich bis geſtern in der des mittelalterlichen Feudalkönigs gefiel. Daß ihn dieß nicht abermals gereue, daß er nicht aufs Neue aus der

Rolle falle, dafür wird das conſtitutionelle Syſtem zu ſorgen haben, das Fürſtenlaunen Schranken ſetzt. Alſo, wenn ich eine Stimme in Bezug auf unſer künftiges Bundeshaupt abzugeben hätte, ſo würde ich ſie, in voller Uebereinſtimmung mit unſrem hochverehrten Paul Pfizer, Preußen, und ſelbſt dem jetzigen König von Preußen geben.

Die Einheit, ſagte ich, ſey das Erſte, wornach wir zu trachten haben, wenn uns das Uebrige alles zufallen ſolle. Unter dieſem Uebrigen verſtehe ich Macht nach außen, Freiheit und Wohlſtand im Innern. Macht nach außen war uns niemals nöthiger als jetzt, wo im Weſten und Oſten, im Norden und Süden drohende Feinde ſtehen. Bereits ſucht Frankreich, wie der Wolf in der Fabel, Urſache, mit dem deutſchen Lamme anzubinden, und bald werden vielleicht auch Rußlands Horden auf dem Kampfplatze erſcheinen. Deutſche Krieger, deutſche Männer ſind ſo ſtark und muthig wie franzöſiſche; ſie haben's vor 35 Jahren bewieſen; aber ſo kriegsgeübt ſind ſie im Augenblick nicht wie die Eroberer Algeriens. Dieſe werden vielleicht im erſten Anlauf uns zurückwerfen; aber auf die Dauer niederwerfen werden ſie uns nicht, wenn erſt Ein Befehl die deutſchen Heere in Bewegung ſetzt, wenn kein Rheinbund mehr Franzoſen gegen deutſche Brüder unterſtützt. Auch die Freiheit im Innern wird uns jetzt aus der Einheit erblühen, wie uns bisher aus dem geſpenſtigen Reſte von Einheit, den wir noch hatten, dem Bundestag, nur Knechtſchaft hervorgegangen iſt. Schon haben die Fürſten bereitwillig ihren Geſandten in Frankfurt Männer des Volksvertrauens zur Seite geſtellt, ſchon die Wahlen

Digitized by Google

zum deutſchen Parlamente eingeleitet. Die Aufgabe dieſer Nationalverſammlung iſt eine ſchwierige. Die Noth drängt, die Verhältniſſe ſind drohend, die Zeit kurz, und viel iſt zu thun. Ja, die Noth iſt groß. Die Bande des Gehorſams ſind gelockert, das Vertrauen erſchüttert, Handel und Gewerbe ſtocken, die feſtgegründetſten Häuſer fallen, Tauſende von Arbeitern werden brodlos. Aber es iſt eine Noth nicht aus Mangel, ſondern aus Furcht, und ſo wird ſie ſchwinden, ſobald es gelingt, das Vertrauen in die Feſtigkeit unſrer Zuſtände wieder zu beleben. Die Furcht vor einbrechender Geſetzloſigkeit iſt es, welche Credit und Kaufluſt lähmt; zeige mithin jeder in ſeinem Theil durch Beſonnenheit und Mäßigung, durch treues Anſchließen an eine freiſinnige, alles Vertrauens würdige Regierung, durch Auswahl entſchiedener aber maßhaltender Männer zu Vertretern, daß die Furcht vor Anarchie keinen Grund hat, daß die Mehrzahl, der Kern der Nation einig iſt in dem Wahlſpruch:

Fortſchritt, der ſich nicht überſtürzt!
Freiheit, die ſich ſelber Geſetz iſt!

Digitized by Google

Zweite Rede.

Gehalten vor einer Volksverſammlung in Steinheim an der Murr, am 20. April.

Meine Herren!

Ehe ich von der Sache ſpreche, laſſen Sie mich Ihnen zuvor ſagen, wie ich dazu komme, hier vor Ihnen zu ſprechen. Ich bin, wie Ihnen vielleicht bekannt iſt, ein geborner Ludwigsburger. Als aus den Bewegungen, die wir nun ſeit bald zwei Monaten erlebt haben, die Frage nach einem Abgeordneten in die deutſche Nationalverſammlung auftauchte, da dachten einige meiner Ludwigsburger Mitbürger an mich. Sie dachten: der Strauß iſt unabhängig, er hat kein Amt und ſucht keines, er lebt von ſeinem beſcheidenen Vermögen und dem Ertrage ſeiner Feder. Er hat über manche Dinge nachgedacht, er hat ſich noch zur Zeit des Drucks für den Fortſchritt, und jetzt, ſeit den Tagen der Freiheit, für Maß und Ordnung wiederholt öffentlich erklärt, und ſprechen kann er noch von der Kanzel her: — ihn ſollten wir für die Sendung nach Frankfurt zu gewinnen und durchzuſetzen ſuchen. Alſo ſchickten dieſe

Digitized by Google

meine werthen Landsleute einige Männer an mich ab, um mich einzuladen, ich möchte nach Ludwigsburg kommen, und mich einer Verſammlung von Wahlmännern vorſtellen. Ich wollte erſt nicht gehen; wahrhaftig nicht aus eitler Beſcheidenthuerei, ſondern ich war ſeit 13 Jahren nicht mehr öffentlich aufgetreten, ich liebte das ſtille, nachdenkliche Leben auf meinem Studirzimmer, und hatte wenig Neigung, mich in den Strudel eines Wahlkampfes zu werfen. Doch dem freundlichen, ehrenvollen Zutrauen meiner werthen Mitbürger konnte ich in die Länge nicht widerſtehen. Ich ſagte zu, ich kam und ſprach meine politiſchen Grundſätze aus. Der Mehrheit der Verſammlung ſchienen dieſelben nicht zu mißfallen; auch Bürger von Marbach waren anweſend, und einige von dieſen forderten mich auf, auch in der Verſammlung ihres Bezirks mich einzufinden.

Da bin ich nun alſo, ich, der Dr. Strauß, unter dem ſich, wie man mir ſagt, Viele von Euch bisher den leibhaftigen Antichriſt vorgeſtellt haben. Ich kann es Euch nicht übel nehmen; denn man hat es Euch ſo geſagt, und gewiß ſind es zum Theil ehrenwerthe Männer, die es Euch geſagt haben. Und doch ſeyd Ihr falſch berichtet worden. Ich habe vor 13 Jahren ein Buch geſchrieben, von dem ſich alle dieſe Vorurtheile gegen mich herdatiren. Von Euch werden es die Wenigſten geleſen haben, und das war ganz wohl gethan; denn — Ihr dürft es mir nicht übel nehmen, für die Mehrzahl unter Euch war es auch nicht geſchrieben. Wenn ein Landwirth unter Euch eine Schrift über Ackerbau verfaßt, laſſe ich mir's ja auch gefallen, wenn er mir ſagt, für mich ſey ſie nicht geſchrieben.

Ich hatte für Gelehrte, für Theologen geſchrieben. Der Laie, und ſelbſt viele von den höher gebildeten Laien, wiſſen zu ihrem Glücke gar nichts von ſo manchen Zweifeln, welche den armen Theologen plagen; was ſoll ihnen alſo ein Buch, in welchem lediglich von dieſen gelehrten Zweifeln gehandelt wird? Mancher von meinen Bekannten unter den Nicht-theologen meinte, als Bekannter von mir müſſe er auch mein Buch leſen, und äußerte das gegen mich; ich gab ihm zur Antwort: laß bleiben; du kannſt etwas Geſcheidteres thun, als ein Buch leſen, das dir vielleicht Skrupel in den Kopf ſetzt, die du jetzt noch nicht haſt; während es umgekehrt beſtimmt iſt, dem Theologen die Skrupel löſen zu helfen, die er hat.

Ihr ſeht, wie fern mir von jeher der Gedanke lag, Jemanden ſeinen Glauben nehmen zu wollen. Im Gegen-theil, ich laſſe jeden ſeines Glaubens leben, und verlange nur, daß man auch mich in meiner Ueberzeugung unge-kränkt laſſe. Ueberhaupt, der Religion zu nahe treten zu wollen, war nie meine Meinung. Die Religion iſt auch mir ein ehrwürdiger Gegenſtand, wie mir Alles ehr-würdig und heilig iſt, was zu den Kräften, den Anlagen der menſchlichen Natur gehört. Zu dieſen Grundkräften der menſchlichen Natur gehört aber vor Allem die Religion. Allein ich glaube, — und die Erfahrung, die Geſchichte lehrt es mich — daß alle Anlagen der menſchlichen Natur in ihrer Aeußerung, ihrer Entfaltung, der Entartung unterworfen ſind. Wie Blumen, wie andere Gewächſe mit der Zeit auszuarten pflegen, ſo auch die Anlagen der menſchlichen Natur, und zwar nicht bloß die niedern, die

Digitized by Google

ſogenannten ſinnlichen Triebe, ſondern auch die höhern und edlern. Nicht nur die Liebe wird zur Wolluſt, der Erwerbstrieb zur Habſucht; nicht nur Vorſicht zur Feigheit, Ehrliebe zum verzehrenden Ehrgeiz; ſondern auch der edle Wiſſensdrang entartet in Grübelei, die Religion in Aberglauben und Fanatismus. Wie das Waſſer Kalk abſetzt, der Wein Hefen und Weinſtein, ſo hat jede Religion zu jeder Zeit Erzählungen, Legenden abgeſetzt, die erbaulich ſind, aber nicht wahr, die dem Gemüthe wohl thun, aber vor dem Verſtande nicht beſtehen. Dieſe abzuſondern, den edeln Wein der Religion durch eine Art von Ablaſſen von ſeinen Hefen zu befreien, ihn dadurch heller, genießbarer, haltbarer zu machen, das und das allein war meine Abſicht mit dem ſo verſchrienen Buche. Nun ſagen meine Gegner: gut; aber du haſt zu viel Abgang gemacht, du haſt Manches weggegoſſen, was uns und Tauſenden mit uns noch ein erquickender Trank geweſen wäre. Da beginnt denn der Streit über dasjenige, was in der Religion weſentlich und unentbehrlich ſey und was nicht; was Alle glauben ſollen, und was einer wohl auch in Abrede ziehen dürfe. Ich ſage nun: weſentlich, unerläßlich in der Religion ſind die Sprüche: Selig ſind, die reines Herzens ſind; ſelig ſind die Barmherzigen, die Friedfertigen; richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet; liebe deinen Nächſten, als dich ſelbſt; liebet eure Feinde, ſegnet, die euch fluchen — glaubet Ihr, ich ſey ſo unſinnig, daß ich dieſe und ähnliche Sprüche als Hefe weggegoſſen hätte? Daß einer ſolche Sprüche in einem feinen Herzen bewahre und im Handeln ausübe, darauf kommt meiner Meinung nach Alles an;

wer ſich an ſie hält, der wird ein rechtſchaffener Bürger, ein treuer Gatte und Vater, ein dienſtfertiger Nachbar, überhaupt ein guter Menſch ſeyn, wenn er auch gegen ſämmtliche Wundererzählungen der Bibel noch ſo viele gelehrte Zweifel hätte. Da habt Ihr mein aufrichtiges religiöſes Glaubensbekenntniß, und ich muß es nun Euch überlaſſen, ob ihr nach dieſem mich noch weiter anhören und auch mein politiſches Glaubensbekenntniß vernehmen wollt.

Meine Herren!

Zum deutſchen Reichstag in Frankfurt ſollen ſämmtliche deutſchen Stämme die Männer ihres Vertrauens ſenden. Darin liegt zweierlei: Wir wollen künftig nicht mehr bloß Württemberger, Bayern, Preußen u. ſ. f., ſondern vor Allem Deutſche ſeyn; und wir wollen uns nicht mehr bloß leiten und regieren laſſen, ſondern auch ſelbſt ein Wort mitſprechen über unſere Angelegenheiten. Zweierlei alſo liegt darin: Einheit und Freiheit.

Zum Erſteren, zur Einheit, gehört vor Allem Einigkeit. Jeder zwar darf ſeine Meinung, und wenn ſie noch ſo weit von der der Uebrigen abwiche, frei äußern und verfechten; aber wenn er ſieht, daß er überſtimmt wird, daß die Mehrheit anderer Anſicht iſt, ſo muß er ſich dieſer Mehrheit unterwerfen. Er kann Proteſt einlegen, daß er noch immer anderer Anſicht ſey; aber er darf gegen den

ausgeſprochenen Willen ſeines Volkes nichts Gewaltſames unternehmen. Es haben einige Männer in unſrem Nachbarſtaate Baden die Republik gewollt und für ſie geſprochen: ſo weit war es gut; bald aber mußten ſie ſehen, daß ſie gegen die überwiegende Mehrheit nicht aufkommen konnten, welche die conſtitutionelle Monarchie will, — und nun rotteten ſie ſich zuſammen, bewaffneten ſich, und weil ſie ſahen, daß ihrer nicht genug waren, um etwas ausrichten zu können, riefen ſie die Franzoſen ins Land. Die Feinde wollten ſie ins Land ziehen, und die Freunde, die Volksgenoſſen, unſere württembergiſchen Truppen, wollten ſie nicht ins Land laſſen. Ein ſchöner Anfang zur deutſchen Einheit! Der Streich iſt mißlungen; aber laſſen wir uns denſelben für ewige Zeiten zur Warnung dienen!

Die deutſche Einheit, ſagte ich, will die überwiegende Mehrheit der Deutſchen (das hat ſich in den Verhandlungen der letzten Wochen zur Genüge gezeigt) unter der Form nicht der Republik, ſondern der conſtitutionellen Monarchie. Und zwar einer Bundesmonarchie. Wir wollen nicht auf die Art Deutſche werden, daß wir aufhörten Württemberger zu ſeyn; wir wollen unſer Fürſtenhaus, mit dem wir und unſre Vorfahren ſeit Jahrhunderten Freud und Leid, gute und böſe Tage getheilt haben, nicht vertreiben; das will man auch in andern deutſchen Ländern nicht; ſondern aus der Mehrzahl deutſcher Fürſten ſoll Einer ausgewählt werden, welcher der Erſte ſey, welchem die übrigen ſich unterordnen müſſen. Unter ihm ſoll fortan unſre Kriegsmacht ſtehen, daß er uns ſchirmen könne gegen den äußern Feind; er allein ſoll uns bei den auswärtigen Völkern vertreten

Digitized by Google

laſſen, nicht jedes kleine Ländchen ſoll mehr ſeine eignen Geſandten haben, die das Land viel koſten und draußen ohne Anſehen und Einfluß ſind. Er wird ſich mit einem Reichstag, aus den beſten Männern aller deutſchen Stämme, umgeben, mit ihnen Ein Geſetzbuch für ganz Deutſchland ausarbeiten, daß nicht mehr am Main anders gerichtet werde als am Neckar, nicht mehr an der Donau verboten ſey, was am Rhein erlaubt iſt; ſie werden einerlei Maß und Gewicht, Einen Münzfuß für Deutſchland feſtſetzen, werden mit Einem Zollverbande das ganze Reich umſchließen, werden es nicht länger dulden, daß der König von Hannover im Intereſſe des verwandten Englands, die Hanſeſtädte in ihrem eigenen Sonderintereſſe ſich von dem deutſchen Zollvereine ausſchließen.

Aber, meine Herren, die Sendung der Abgeordneten nach Frankfurt bedeutet auch, daß wir uns ferner nicht mehr nur regieren laſſen, ſondern uns ſelbſt regieren wollen. Wir Württemberger, die meiſten kleineren Staaten Deutſchlands überhaupt, haben im Kleinen ſchon bisher dieſes Recht gehabt: wir durften unſre württembergiſchen Angelegenheiten durch unſre Stände mitberathen, mitordnen laſſen. Was uns bisher im nächſten, engen Kreiſe zuſtand, das wird uns fortan auch im Großen geſtattet ſeyn. Könnten wir nur mit gutem Gewiſſen von uns ſagen, wir ſeyen im Kleinen getreu geweſen, und ſo werden wir auch im Großen treu ſeyn. Leider haben wir bisher in dieſem Stücke manches verſäumt. Wir ſind in der Wahl unſrer Abgeordneten zu gleichgültig, zu leichtgläubig geweſen. So iſt Mancher in den Landtag nach Stuttgart gekommen, der

beſſer daheim geblieben wäre. Das wird nicht ſo fortgehen dürfen. In Frankfurt — da müſſen alle deutſchen Lande mit einander wetteifern. Die Preußen, die Badener, die Bayern und Sachſen regen ſich und ſuchen die Männer aus, deren Geſinnung erprobt, deren Kopf feſt und kühl, und deren Zunge gelöst iſt: was meinet Ihr, was ſie ſagen werden, wenn nun die Württemberger nicht gleichfalls tüchtige Männer ſenden? Wird es nicht neuen Spott über die Schwaben abſetzen, denen die gewitzigten Norddeutſchen und Pfälzer ohnehin ſo gerne eins anhängen? — Ich ſpreche das nicht für mich; ich weiß viele Männer unter uns, die ſo gut, manche, die weit beſſer zu einer ſolchen Stelle taugen als ich: wenn Ihr nur einen von den Tüchtigen wählet, ſo ſoll mirs gleich gelten, ob ich es bin oder ein anderer.

Die größere Freiheit, welche die Verſammlung in Frankfurt für uns zuwege bringen ſoll, wird aber auch feſte Grundlagen haben müſſen, um nicht auf Sand gebaut zu ſeyn. Dieſe Grundlagen ſind vor Allem geiſtige und ſittliche Bildung und materielle Erleichterung des Volks. Unſere Schulen müſſen gehoben, das Loos der Schullehrer verbeſſert werden. Es müſſen vernünftige und ſittliche, unterrichtete und aufgeklärte Staatsbürger auch auf dem Lande herangebildet werden. Die Kirche muß vom Staate freigegeben werden, die bürgerlichen Rechte dürfen an kein Glaubensbekenntniß mehr gebunden ſeyn. Ob Einer ſeine Kinder taufen oder beſchneiden läßt, oder nicht, ob er die katholiſche Meſſe beſucht oder die proteſtantiſche Predigt, oder ob er es vorzieht, ſich zu Hauſe auf ſeine Weiſe zu erbauen; wenn er nur die

Gebote hält, wenn er ſich geſagt ſeyn läßt: du ſollſt nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht ſtehlen, kein falſch Zeugniß reden wider deinen Nächſten, du ſollſt dich nicht laſſen gelüſten deines Nächſten Hauſes: — ſo ſoll er unſer Bruder und Mitbürger ſeyn, ſoll wählen und gewählt werden dürfen, ſoll Aemter bekleiden dürfen wie ein anderer.

Doch was hilft dem Volke die Freiheit, wenn es hungert? wenn es friert? wenn es von jeder Art von Noth zu Boden gedrückt wird? Alſo Erleichterung der Gedrückten durch gleichere Vertheilung der Laſten. Wenn jeder nach dem Maße ſeine Kräfte zum gemeinen Beſten ſteuert, wird keiner mehr über Kräfte angeſtrengt ſeyn. Hebung des Ackerbaus durch billige Ablöſung der Grundlaſten, der Gewerbe durch angemeſſenen Zollſchutz. Die Arbeiter müſſen gegen ungerechten Druck von Seiten der Arbeitgeber geſchützt werden; wobei aber wohl zu unterſcheiden ſeyn wird, was unabwendbarer Druck der Verhältniſſe, und was ungerechter Druck der Herren iſt; es muß ihnen Anleitung gegeben werden, durch Aſſociation ihr Loos ſich ſelbſt zu erleichtern; vor Allem aber müſſen ſie durch ſorgfältigere Jugendbildung und Gelegenheit zur Fortbildung zu Menſchen gemacht, vor den Laſtern des Trunks, der Unzucht, der Verſchwendung bewahrt werden, wenn eine gründliche Verbeſſerung ihres Looſes möglich ſeyn ſoll.

Ueberhaupt, meine Freunde, täuſchen wir uns nicht: ſo viel auch die Verſammlung in Frankfurt, zunächſt und künftig, für die Verbeſſerung unſrer Zuſtände thun mag — ſie wird nichts ausrichten, wenn wir nicht alle, jeder in ſeinem Theil, mithelfen. Alle wollen wir fleißiger, geord-

Digitized by Google

neter, eifriger zum gemeinen Nutzen, menſchenfreundlicher und mitleidiger werden: — dann allein ſind wir der reichen Geſchenke werth, welche der Himmel jetzt auf uns herab regnen läßt; dann nur können wir hoffen, daß dem angebrochenen Frühling deutſcher Freiheit ein gedeihlicher Sommer folge, daß die Blüthe zur Frucht, der ſchöne Traum zur feſten dauernden Wirklichkeit werde.

Digitized by Google

Dritte Rede.

Gehalten auf dem Rathhauſe zu Markgröningen am 22. April.

Meine Herren!

Indem ich hier auf dem ehrwürdigen Rathhauſe der alten Stadt Markgröningen auftrete, tritt mir von ſelbſt das Bild des Mannes vor die Seele, welcher dieſer Stadt eine Reihe von Jahren zur Zierde gereichte, welcher ihre merkwürdige, in das graueſte Alterthum zurückreichende Geſchichte ſo gründlich und ſo gemüthlich beſchrieben hat, und welchen ein allzu frühzeitiger Tod den Seinigen, dieſer Stadt und der deutſchen Geſchichtſchreibung entriß. Ja, unſer unvergeßlicher Heyd — denn wer in dieſer Verſammlung könnte ihn in meinen Worten verkennen? — war nicht bloß ein Mann, der durch ſeine liebenswürdigen Eigenſchaften als Menſch, durch ſein Wohlwollen, ſeine Biederkeit, ſeine Beſcheidenheit und Leutſeligkeit die Liebe ſeiner Familie, die Anhänglichkeit ſeiner Freunde, die Hochachtung ſeiner Mitbürger verdiente: ſondern er war auch einer unſerer vorzüglichſten deutſchen Geſchichtſchreiber. Wie

oft habe ich unter den Bewegungen dieſer letzten Zeit an ihn denken müſſen! Wie oft habe ich mich gefragt: was würde wohl Heyd dazu ſagen, wenn es ihm vergönnt geweſen wäre, dieſe Tage noch zu erleben — oder, ſollte ich beſſer ſagen, wenn es uns vergönnt geweſen wäre, den ſcharfen Beobachter, den erfahrenen Rathgeber bis zu dieſen Tagen behalten zu dürfen? Zwar, auf welche Seite er ſich im Allgemeinen geſtellt haben würde, iſt mir keinen Augenblick zweifelhaft. Er, der von dem Unglück, in welches Fürſtenwillkür dieſe mit Land und Leuten ſtürzt, in ſeiner Geſchichte des Herzogs Ulrich ein ſo warnendes Beiſpiel aufgeſtellt hat; der aber im Kapitel vom Bauernkrieg ebenſo auf der andern Seite gezeigt hat, daß rohe Gewalt und wilder Umſturz gleichfalls nicht zum Heile führen könne. Er, der in der Geſchichte des Bauernkriegs nicht für den blutigen Jäcklein Rohrbach und ſeinesgleichen, ſondern für den gemäßigten, vermittelnden Matern Feuerbacher Partei nahm, von ihm können wir gewiß ſeyn, daß er auch jetzt nicht auf die Seite eines Rau von Gaildorf, eines Hecker und Struve getreten ſeyn, ſondern ſich unter die Fahnen Uhlands und Pfizers, Mathy's und Baſſermanns geſtellt haben würde. Und wenn er nun vernommen hätte, daß ich von ſeinen Mitbürgern eingeladen werden ſolle, als Bewerber um die Stelle eines Abgeordneten nach Frankfurt mich hier vernehmen zu laſſen — was er wohl dazu geſagt haben würde? Ich glaube, er hätte ſich darüber gefreut; denn ich darf mich rühmen, daß er gut und freundlich von mir dachte. Bei der Aehnlichkeit unſeres politiſchen Glaubensbekenntniſſes würde er aus politiſchen Gründen

für mich, und aus religiöſen nicht gegen mich geweſen ſeyn. Damit will ich entfernt nicht ſagen, daß Heyd meine theologiſchen Anſichten getheilt habe. Seiner milden verſöhnenden Natur waren ſie ohne Zweifel zu radikal. Aber meine Forſchungen intereſſirten ihn. Als Geſchichtſchreiber war ihm beſſer als der Mehrzahl gewöhnlicher Theologen bewußt, wie leicht, ja unter Umſtänden wie unvermeidlich, ſich der beglaubigten Geſchichte die unverbürgte Sage beimiſcht; es war ihm mithin mein Unternehmen nicht unerhört, auch die bibliſche Geſchichte in dieſer Hinſicht einer Prüfung zu unterwerfen.

Ich ſtehe als Candidat zum Reichstag in Frankfurt vor Ihnen; ich ſollte folglich mein politiſches Glaubensbekenntniß vor Ihnen ablegen: und komme ins theologiſche hinein. Meine Schuld iſt es nicht. Ich thue es gewiß nicht aus Liebhaberei. Als ich zu Anfang der Woche, eingeladen von meinen Mitbürgern, nach Ludwigsburg kam, glaubte ich, im Angeſichte der politiſchen Wiedergeburt einer halben Welt ſey der alte theologiſche Hader in Württemberg vergeſſen. Ich überging daher dieſen Punkt mit Stillſchweigen. Da hatte ich die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Einer nach dem andern traten ſie auf, um mich zu fragen: ja, aber wie hältſt du's mit der Religion? Herr Conditor B. fand meine Schriftauslegung nicht ſtichhaltig; Herrn Oberjuſtizrath K. war der Ausdruck: Schickſal, zu heidniſch, den ich in meiner Rede gebraucht hatte. Den einzigen religiöſen Punkt, der zur Sache gehörte, brachte ein katholiſcher Geiſtlicher zur Sprache, indem er mir die Frage vorlegte, ob ich im Falle meiner Erwählung

die Freiheit wie der proteſtantiſchen ſo auch der katholiſchen Kirche verfechten wolle? eine Frage, welche ſpäter von einem proteſtantiſchen Pfarrer dahin vervollſtändigt wurde, ob ich auch innerhalb der einzelnen Kirchen den ſogenannten Sekten, wie z. B. der pietiſtiſchen, ihre Freiheit unverkümmert zu erhalten ſuchen würde? Beide Fragen konnte ich aus vollem Herzen bejahen. Wer meine Schriften kennt, wird wiſſen, wie ich mich von jeher dagegen ausgeſprochen habe, daß bürgerliche Rechte von religiöſem Bekenntniß abhängen ſollten; wer meine theologiſchen Grundſätze kennt, wird einſehen, daß ich mich dagegen erklären muß. Dieß aber, das Verhältniß der Kirche zum Staate, wird der einzige religiöſe Punkt ſeyn, der in Frankfurt zur Verhandlung kommen wird; im Uebrigen wird es nicht auf das Glaubensbekenntniß des Abgeordneten, ſondern nur darauf ankommen, daß er ein Mann von Einſicht und Charakter, freiſinnig und beſonnen ſey.

Den Hauptgegenſtand der Verhandlungen des conſtituirenden Reichstags wird der politiſche Neubau des deutſchen Vaterlandes bilden. Aus den etlich und dreißig Staaten und Stäätchen ſoll wieder Ein Staat, ein einiges großes Deutſchland werden. Das deutſche Volk, einſt das erſte Volk der Welt, war durch Uneinigkeit im Innern im Lauf der Jahrhunderte ſo weit herabgekommen, daß es der Spott der Fremden, der Spielball ihrer Ränke, die Beute ihrer Raubgier wurde. Ein Federzug des franzöſiſchen Eroberers, und der deutſche Kaiſer hatte aufgehört zu regieren. Das weſtliche Deutſchland wurde franzöſiſches Unterthanen- oder Vaſallenland; der ſchmale öſtliche Reſt

ſtand machtlos und zitternd zwiſchen Frankreich und Rußland da. Das deutſche Volk erhob ſich, der Eroberer fiel: aber das deutſche Kaiſerthum ſtand nicht wieder auf. Deutſchland blieb in eine Mehrheit von Staaten getheilt, welche durch eine höchſt fehlerhafte Bundesverfaſſung nur nothdürftig zuſammengehalten wurden. Jetzt darf man es ja laut ſagen: der deutſche Bund hielt bloß gegen die deutſchen Völker feſt zuſammen; wo dieſe ſich regten, wo ſie ſich ein wenig Luft machen wollten, da war er gleich mit Löſchen und Dämpfen, mit Unterſuchungscommiſſionen und Kerkern bei der Hand. Er ſuchte den Feind bloß im Innern, gegen dieſen unterhielt er ſein koſtſpieliges Militär; gegen den äußern Feind that er ſo viel wie nichts, baute keine Kriegsſchiffe, ja ſelbſt die Bundesfeſtungen, für deren Bau doch das Geld ſchon dalag, ließ er 25 Jahre lang liegen, ſo daß uns jetzt die Kriegsgefahr über den Hals kommt, ohne daß die Schwarzwaldpäſſe befeſtigt, ehe auch nur die Bundesfeſtung Ulm fertig geworden iſt. Damit das in Zukunft anders werde, ſoll nun fürs erſte ein deutſches Bundeshaupt ernannt, und dieſem fürs zweite ein vom Volke gewählter Reichstag aus allen deutſchen Stämmen zur Seite geſetzt werden. Da wird Manches neu zu begründen, Manches anders zu ordnen ſeyn. Die einzelnen deutſchen Fürſten, bisher jeder Herr für ſich, werden ſich einem Oberhaupte unterordnen müſſen. Die deutſchen Völker, die bisher — und auch das nicht alle — jedes nur innerhalb ſeiner engen Gränzmarken, als Württemberger, Badener u. ſ. f. conſtitutionell verwaltet waren, ſollen nun auch im Großen, als Deutſche, in allgemeinen deutſchen

Digitized by Google

Angelegenheiten, ein Wort mitzuſprechen haben. Nicht mehr ſoll der Bundestag als eine finſtere lichtſcheue Macht mit geheimen Beſchlüſſen im Hintergrunde ſtehen; ſondern offen, vor den Augen und Ohren des ganzen Volks, ſoll fortan ein Reichstag ſich berathen, offen ſollen mit ihm die Miniſter des deutſchen Reichsoberhauptes verhandeln, und was ſie beſchließen, dem ſoll in allen deutſchen Landen nachgelebt werden. Sie werden ein deutſches Geſetzbuch ausarbeiten, damit von der Nord- und Oſtſee bis zum adriatiſchen Meer und den Alpen nur einerlei Recht gelte; ſie werden öffentliches mündliches Gerichtsverfahren mit geſchwornen Richtern einführen, damit kein Deutſcher mehr hinter verſchloſſenen Thüren und nach ſtummen Akten gerichtet werde; ſie werden einerlei Maß und Gewicht feſtſetzen, ſie werden alle Zollſchranken im Innern vollends aufheben, werden Oeſtreich und Hannover, die Hanſeſtädte und die übrigen Nordſtaaten zum Zollvereine beiziehen, werden auf deutſchen Schiffen die deutſche Flagge aufpflanzen, und eine deutſche Flotte, zum Schutze der deutſchen Küſten, zum Schutze des deutſchen Handels, der deutſchen Auswanderung, überhaupt der deutſchen Intereſſen in fernen Ländern, gründen.

Ein beſonderes Augenmerk wird der deutſche Reichstag auf die Erleichterung der Noth in den untern Klaſſen zu richten haben. Die Abgaben müſſen gleicher als bisher vertheilt, Kapital und Einkommen muß fortan in gleichem Verhältniß wie Gewerb und Grundbeſitz zum Tragen der öffentlichen Laſten beigezogen werden. Grund und Boden muß befreit, es muß dahin gewirkt werden, daß außer

den Staats= und Gemeindeſteuern niemand mehr noch weitere Abgaben zu entrichten habe. Letzteres wird freilich, um verjährte Rechte nicht allzutief zu verletzen, um den Wohlſtand zahlreicher Familien, ja ſelbſt den Beſtand mancher wohlthätigen Anſtalten nicht zu untergraben, nur im Wege des Vertrags, durch Ablöſung, erreicht werden können; hier iſt aber das von unſerer jetzigen Regierung entworfene Ablöſungsgeſetz ſo billig, erleichtert es dem Pflichtigen ſo ſehr, ſeine Laſt im Laufe weniger Jahre vollends abzutragen, daß es nicht nur unrecht, ſondern auch unklug wäre, wenn das Volk es nicht mit beiden Händen ergreifen wollte. Dem Gewerbſtand, beſonders den ſogenannten kleinen Gewerben, muß unter die Arme gegriffen werden. Durch Gründung von Staatsbanken muß es dem wirklich ſoliden Gewerbsmann erleichtert werden, die zu ſeinem Betriebe nöthigen Vorſchüſſe zu erhalten. Insbeſondere muß das Zuſammentreten mehrerer Meiſter deſſelben Gewerbs zu gemeinſamem Betriebe als ein Mittel begünſtigt werden, mit geringeren Koſten, alſo vortheilhafter, zu arbeiten. Ueberhaupt iſt dieſes Princip der Aſſociation, der verbrüderten Arbeit und gegenſeitigen Verſorgung, ein ungemein ſchönes und fruchtbares. Gereinigt von manchen theils ſchwärmeriſchen, theils unlautern Beſtandtheilen, beruht auf ihm ein großer Theil unſerer Hoffnungen auf eine gedeihliche Entwicklung unſerer geſellſchaftlichen Zuſtände.

Aber damit ſind wir auch auf den Punkt geführt, mit welchem ich ſchließen will. So vieles auch der Staat, eine freiſinnige Regierung im Verein mit den Abgeordneten unſrer Wahl, zu unſrem Beſten thun und ausrichten mag:

Digitized by Google

vieles, ja die Hauptſache, wird immer uns ſelbſt zu thun übrig bleiben. Der Staat, die Regierung, die Volksvertretung können das Gedeihen des Einzelnen nur möglich machen; daß er wirklich auf einen grünen Zweig komme, dazu wird es wie bisher ſo auch ferner ſeiner eigenen Anſtrengung bedürfen. Die Geſetzgebung kann nur Schranken wegräumen, uns Luft und Spielraum verſchaffen zu freier Bewegung: aber regen und rühren müſſen wir uns ſelber; ſo wenig es der proviſoriſchen Regierung in Paris in die Länge möglich ſeyn wird, ihre Arbeiter für's Nichtarbeiten zu bezahlen, ſo wenig wird der Reichstag in Frankfurt bewirken können, daß fortan allen Deutſchen die gebratenen Tauben in den Mund fliegen — ob Ihr nun den Dr. Strauß als Abgeordneten dahin ſendet, oder den Herrn Hoffmann vom Salon, der ſo eben das aufrichtige Bekenntniß vor Euch abgelegt hat, daß er die Freiheit, die uns jetzt angebrochen iſt, wenn es von ihm abgehangen hätte, nicht herbeigeführt haben würde, daß er aber nun, nachdem ſie einmal da ſey, ſie ſich wohl oder übel gefallen laſſen wolle.

Vierte Rede.

Gehalten auf dem Rathhauſe in Schwieberdingen am 23. April.

Auch Ihr, geehrte Wahlmänner von Schwieberdingen, habt gewünſcht, daß ich, nachdem ich als Candidat um die Abgeordnetenſtelle nach Frankfurt aufgetreten bin, perſönlich vor Euch erſcheinen ſolle. Ich entſpreche Eurem Wunſche, weil ich ihn für billig halte. Ihr wollet nicht unbeſehen wählen. Da habt Ihr Recht. Ihr ſeyd bei früheren Wahlen oft genug auf dieſe Art hinters Licht geführt worden. Trau, ſchau, wem. Um ſo weniger wollet Ihr dießmal (wenn ich mir einen Ausdruck des gemeinen Lebens erlauben darf) eine Katze im Sack kaufen, da man Euch geſagt hat, daß dieſe Katze — nämlich ich — in der That ein feuriger Drache ſey, der Euch alle mit ſich zur Hölle reißen wolle. Was man doch den Leuten Alles weiß macht und was ſie ſich zum Theil auch weiß machen laſſen! Doch wird dieſe Art zu denken nächſtens vollends aus der Mode ſeyn. Vor hundert Jahren, ja, da galt es als ausgemacht, daß jeder Andersgläubige, und nun vollends

Digitized by Google

der Ungläubige, des Teufels ſey. Nicht bloß von Heiden und Juden glaubte das der Chriſt, ſondern auch vom Proteſtanten der Katholik, und hinwiederum der Proteſtant vom Katholiken; ſo daß, wenn beide Theile Recht gehabt hätten, das Wunderliche herauskommt, daß dann der Böſe beide Theile, mithin die geſammte Chriſtenheit, gehabt haben würde. Unterdeſſen iſt es heller in den Köpfen geworden, und wie man keine Hexen mehr bei uns verbrennt, ſo wird auch der Andersgläubige nicht mehr von vornweg verdammt. Wir leben in einem chriſtlichen Lande, aber derjenige würde unter uns für einen rohen Menſchen gelten, welcher behaupten wollte, daß es keinen rechtſchaffenen Juden gebe; wir leben in einem vorzugsweiſe proteſtantiſchen Lande, und doch erkennen wir Ehrenmänner genug auch unter den Mitgliedern der katholiſchen Kirche an. Ich nun bin freilich kein Katholik und kein Jude, — nicht einmal Deutſchkatholik; ich bin nicht bloß ein Andersgläubiger, ſondern ſie ſagen, daß ich ein Ungläubiger ſey. Man nennt, wie Ihr vielleicht ſchon gehört habt, einen ſolchen Vogel wie ich bin, einen Philoſophen. Was das ſagen will, das Euch auseinander zu ſetzen wäre dießmal von gar zu langer Hand; aber nehmet einmal an, ein Philoſoph ſey ſo ungefähr ein Heide, ſo ſagt ja der Apoſtel: Wenn nun die Heiden, die das Geſetz nicht haben, von Natur thun des Geſetzes Werk, ſo ſind ſie ihnen ſelbſt ein Geſetz; d. h. auch ſie können möglicherweiſe rechtſchaffene Menſchen ſeyn.

Mehr aber als einen rechtſchaffenen Mann — natürlich die erforderlichen Kenntniſſe vorausgeſetzt — brauchet

Digitized by Google

Ihr in Frankfurt nicht. Ueber Euren Glauben wird dort gar nicht verhandelt werden: alſo iſt es auch nicht nöthig, daß Euer Abgeordneter ein Gläubiger ſey. Wir lächeln, wenn wir zufällig erfahren, daß gewiſſe Fromme nur bei ſogenannten chriſtlichen Schneidern, chriſtlichen Schuſtern, chriſtlichen Küfern und Schmieden arbeiten laſſen: und Ihr, die Ihr einen Mann aufzuſtellen habt, welcher helfen ſoll, das auseinander gefallene deutſche Reich friſch in Reif und Band zu faſſen, Ihr wollet, ſtatt nach ſeiner Geſchicklichkeit in dieſer Kunſt, nach ſeinem Glaubensbekenntniß fragen? Sehet, von Glaubens- und Kirchenſachen wird in Frankfurt nur die einzige Frage aufs Tapet kommen, ob auch ferner wie bisher bürgerliche Rechte an ein gewiſſes Glaubensbekenntniß gebunden ſeyn ſollen? ob einer getauft ſeyn, und zwar in einer der drei anerkannten Confeſſionen getauft ſeyn müſſe, um Ortsvorſteher, Beamter, Richter, Abgeordneter werden zu können? Das wollen die meiſten und gerade die beſten und aufgeklärteſten unter Euch nicht länger dulden; ſie ſagen: das zieht nur Heuchler und thut nicht gut. Das kann aber ein ſogenannter Ketzer wie ich am wenigſten länger haben wollen; er am meiſten muß wünſchen, daß man jeden ſeines Glaubens leben laſſe, jede Ueberzeugung achte, ſo lange ſie der bürgerlichen Geſellſchaft keine faulen Früchte trägt.

Im Uebrigen wird in der bevorſtehenden Verſammlung nur das zur Sprache kommen, was Eure Frommen weltliche, irdiſche Angelegenheiten nennen. Mir gefällt zwar, wie ich Euch nicht verhehlen will, dieſe Benennung, die Trennung von Weltlichem und Geiſtlichem, gar nicht. Ich

meine, wer das Weltliche auf die rechte Art behandelt, der richte es geiſtlich, ein rechtſchaffener Wandel auf Erden ſey der wahre himmliſche Wandel. Doch dieß beiſeite, ſo iſt es allerdings Eure irdiſche Wohlfahrt, welche in Frankfurt berathen werden ſoll. Und da könntet Ihr nun möglicherweiſe mit einem ſogenannten Frommen ſogar recht angeführt ſeyn. Oder könnte ein ſolcher nicht füglich ſagen: was ſchadet's, wenn die Leute hienieden recht geſchoren werden? um ſo gewiſſer entleidet ihnen die arge Welt, und gelüſtet es ſie nach dem himmliſchen Jeruſalem. Was thut's, ob auch ihr Leib verdirbt, wenn ihre Seele im Feuer der Trübſal geläutert wird? Würde bei ſolcher himmliſchen Geſinnung Euer Abgeordneter ſehr eifrig ſeyn können, Euer irdiſches Loos zu erleichtern? Dagegen kann die Anhänglichkeit eines Weltkindes an die Erde, an dieſes Leben, Euch im vorliegenden Falle nur vortheilhaft ſeyn. Denn, iſt er nur ſonſt ein rechtſchaffener Mann, hat er nur ein Herz für die Leiden und Freuden ſeiner Mitmenſchen, ſo wird ein ſolcher, ſtatt Euch auf das Jenſeits zu vertröſten, ſich alle Mühe geben, Euch dieſes irdiſche Leben ſo viel möglich zu erleichtern und zu verſchönern.

Ja, meine Freunde! ich habe lange genug auf dem Lande gelebt, habe genug die Geſchichte der Völker ſtudirt, um zu wiſſen, daß der Ackerbau die Grundlage iſt, auf welcher nicht allein Nahrung und Wohlſtand, ſondern auch Kraft und Sittlichkeit eines Volkes beruht; daß folglich, wenn dieſes Fundament, der Bauernſtand, ſinkt, das ganze Staatsgebäude ſich ſetzt und den Einſturz droht. Die Laſten mithin, welche Grund und Boden drücken, nach

Möglichkeit wegzuräumen, durch gleichere Vertheilung der Steuern zu machen, daß der Arbeiter auf dem Feld und im Weinberg ſeines Schweißes froh werde, daß ihm Zeit und Freudigkeit übrig bleibe, auch ſeinen Geiſt und ſein Gemüth menſchlich zu bilden — das wird die Grundaufgabe der Staatsweisheit bleiben, darauf wird auch Euer Abgeordneter in Frankfurt, um Eurem Vertrauen zu entſprechen, vorzüglich hinzuwirken haben; dazu wird aber kein Glaubensbekenntniß, ſondern nur das erforderlich ſeyn, daß er Kopf und Herz auf dem rechten Flecke ſitzen habe.

Digitized by Google

Fünfte Rede.

Gehalten vor der Hauptverſammlung im Schloßhofe zu Ludwigsburg, am 24. April.

Meine Herren!

Wenn es ſich um religiöſe Fragen handelte; wenn davon die Rede wäre, durch eine Verſammlung von Abgeordneten die Angelegenheiten der Kirche zu ordnen, den Glauben der Chriſtenheit in einem Bekenntniß auszuſprechen und die Form des Gottesdienſtes feſtzuſtellen: ſo dürfen Sie mir ſo viel Takt und Einſicht zutrauen, daß ich nie als Bewerber um die Stelle eines ſolchen Abgeordneten vor Ihnen aufgetreten ſeyn würde. Denn ich bin mir allzuwohl bewußt, und habe ſeit einer Reihe von Jahren die Erfahrung gründlich machen können, daß meine religiöſe Ueberzeugung nicht die der Mehrheit iſt; daß ich folglich dieſer Mehrheit auch nicht zumuthen kann, mich als ihren Vertreter zu einer ſolchen Verſammlung abzuordnen. Nun handelt es ſich aber nicht von einer religiöſen, ſondern von einer politiſchen Sendung; ein Reichstag, nicht eine Synode, ſoll in Frankfurt zuſammentreten, die Angelegenheiten des

Digitized by Google

Staats, nicht der Kirche, ſollen geordnet, eine Reichs-verfaſſung, nicht eine Gottesdienſtordnung entworfen werden. Ins Innere der religiöſen Angelegenheiten wird der Reichstag in Frankfurt gar nicht eingreifen; nur an dem Einen Punkte wird er ſie äußerlich ſtreifen, wo es ſich um das Verhältniß handelt, in welchem fortan die Kirchen zum Staate ſtehen ſollen. Und das iſt gerade ein Punkt, wo ich gewiß bin, daß ich und die überwiegende Mehrheit der Wähler ganz einerlei Meinung ſind. Sie klagen über die bisherige Vermiſchung von Staat und Kirche — ich auch; ſie wünſchen Kirche und Cultus, die religiöſe Ueberzeugung und deren Aeußerung, vom Staate freigegeben — dieß iſt ſeit lange auch mein Begehren geweſen. Die geehrten Wähler können mir aus hundert Gründen ihre Stimme für die Abgeordnetenſtelle nach Frankfurt verſagen, ſie können meine Kräfte unzureichend, meine Bildung zu unpraktiſch finden u. dgl. — das ſind Alles Dinge, die ſich hören laſſen: aber wenn ſie mich aus religiöſer Bedenklichkeit verwerfen, ſo handeln ſie ihrem eigenen Grundſatze der Glaubens-freiheit zuwider. Oder wie ſtimmte das zuſammen, wenn in dem neu zu ordnenden Staate zwar keiner um eines religiöſen Bekenntniſſes willen von irgend einem Rechte oder Amte ſollte ausgeſchloſſen werden dürfen, das Mandat eines Abgeordneten zu der Verſammlung aber, welche den Staat in dieſem Sinne neu zu ordnen hat, ſollte an ein Glaubens-bekenntniß gebunden ſeyn? Nein, meine Freunde, auf dem Altare des Einen Vaterlandes wollen wir nicht nur unſere provinziellen Sonderintereſſen, als Württemberger, Bayern u. ſ. w., opfern, ſondern ebenſo auch den alten religiöſen

Digitized by Google

Hader, der unſerem Vaterlande ſeit drei Jahrhunderten ſchon ſo manche Wunden geſchlagen hat; alle wollen wir, Chriſt und Jude, Katholik und Proteſtant, Lichtfreund und Philoſoph, einmüthig zum großen Werke zuſammen wirken; und am wenigſten es uns einfallen laſſen, irgend einen, der ſich als Arbeiter an dem Baue des neuen Deutſchlands anbietet, wenn er nur ſonſt tüchtig iſt, um ſeiner religiöſen Meinungen willen zurückzuweiſen. Heuer vor 200 Jahren iſt der weſtphäliſche Friede geſchloſſen worden, welcher dem 30jährigen Religionskrieg in Deutſchland ein Ende machte, aber den Haß, das Mißtrauen, die Intoleranz und Engherzigkeit der religiöſen Parteien fortbeſtehen ließ: zeigen wir, daß wir in 200 Jahren weiter gekommen ſind, daß wir gelernt haben, jede ehrliche Ueberzeugung zu achten, und den rechtſchaffenen Mann auch im Andersgläubigen nicht zu mißkennen.

Es thut mir leid, meine Herren, daß ich über einen Punkt ſo weitläufig geworden bin, der meiner Ueberzeugung nach dießmal gar nicht zur Sache gehört; allein die ganze Zeit her, ſeit ich mich auf dem Wahlkampfplatz eingefunden habe, konnte ich bemerken, daß immer erſt dieſer Stein — der Stein des religiöſen Anſtoßes — weggeräumt werden mußte, ehe an ein Weiterkommen zu denken war; ja es wollte mir oft vorkommen, dieſer Stein werde mir abſichtlich von ſolchen immer wieder in den Weg gewälzt, die mir ſonſt nichts Erhebliches in den Weg zu legen wiſſen. Denn in der That, in Betreff des politiſchen Glaubensbekenntniſſes glaube ich mich mit der Mehrheit der Wähler in völligem Einverſtändniß zu befinden. Fortſchritt ohne

Umſturz iſt mein Wahlſpruch; es iſt gewiß auch der Ihrige. Würde ich berufen, am deutſchen Reichstage mitzuwirken, ſo würde mein Beſtreben vor Allem darauf gerichtet ſeyn, der Einigung Deutſchlands durch die Wahl eines Bundeshauptes einen feſten Kern zu geben. Dieſem Bundeshaupte würde ich im Intereſſe Deutſchlands eine möglichſt große Centralmacht zuzuwenden mich bemühen. Er müßte im Stande ſeyn, alle Sonderintereſſen oder gar Sonderbundsgelüſte der einzelnen Staaten und Fürſten mit ſtarker Hand niederzuhalten, ohne jedoch dieſe einzelnen Staaten und Dynaſtien zu vernichten. Dazu müßten ihm ſämmtliche deutſche Kriegsheere, in volksthümlicher Weiſe umgebildet und auf die Reichsverfaſſung beeidigt, zu Gebote ſtehen. Er müßte ſich mit verantwortlichen Miniſtern umgeben, durch dieſe mit dem Fürſtenrathe auf der einen, mit den gewählten Volksvertretern auf der andern Seite öffentlich verhandeln, unter Mitwirkung von beiden Ein Geſetzbuch, Eine Münz-, Maß- und Gewichtsordnung für ganz Deutſchland aufſtellen, öffentliches und mündliches Gerichtsverfahren allenthalben einführen, mit dem Bande des Zollvereins alle deutſchen Länder umſchlingen, auf deutſchen Schiffen die deutſche Flagge aufſtecken, und dieſer durch eine deutſche Kriegsflotte in allen Meeren und an allen Küſten Achtung verſchaffen. Jeder Deutſche müßte fortan in ſämmtlichen deutſchen Staaten Aufenthalts- und Anſiedlungsrecht haben; kein Badener mehr aus Preußen, kein Württemberger mehr aus Oeſtreich ausgewieſen werden können. Alle Deutſche ſollen gleiches Recht und Gericht haben, alle Standesprivilegien abgeſchafft, alle Laſten von allen gleichmäßig

getragen werden. Um ſeiner Religion willen ſoll Keiner eines bürgerlichen Rechts verluſtig gehen. Jude wie Chriſt ſoll, wenn er unbeſcholten iſt, in der Gemeinde ſtimmen, ſoll, wenn ihn das Vertrauen ſeiner Mitbürger dazu beruft, nicht nur Gemeinderath und Ortsvorſtand, ſondern auch Abgeordneter, und wenn er ſeine Tüchtigkeit nachweist, Staatsbeamter jeder Art werden können. Auch die beſchränkenden Ausnahmsgeſetze gegen Wucher und Schacher ſollen nicht ausſchließlich gegen Juden, ſondern nur gegen gewiſſe Erwerbsarten, treibe ſie nun Chriſt oder Jude, gerichtet ſeyn. — Der Volksunterricht ſoll verbeſſert, praktiſcher, menſchlicher eingerichtet, vom todten Gedächtnißkram immer mehr auf den Zweck der Geiſtes- und Herzensbildung hingelenkt, der Schullehrerſtand gehoben und für ſeine ſaure Arbeit beſſer belohnt werden. — Dem Handel ſoll durch Niederwerfung aller Zollſchranken, die noch innerhalb Deutſchlands Land- und Waſſerwege ſperren, durch fortwährende Verbeſſerung der Straßen und Herabſetzung des Poſtporto, durch Eröffnung überſeeiſcher Märkte, freiere Bahn und ein weiterer Spielraum verſchafft, die Induſtrie durch verhältnißmäßige Zölle gegen das Ausland, insbeſondere das Alles mit ſeinen Fabrikaten überſchwemmende England, geſchützt werden. Dazu bedarf aber der Tarif des Zollvereins einer durchgreifenden Aenderung, damit nicht mehr in Folge des zu niedrigen Zollſatzes auf Leinen- und Baumwollengeſpinnſte ſchleſiſche Weber verhungern, nicht mehr in Folge des übermäßigen Kaffeezolls Tauſende von Arbeitern der Branntweinpeſt anheimfallen. — Eine beſondere Sorgfalt wird in dem erneuerten Deutſchland dem Bauernſtande zugewendet

Digitized by Google

werden müſſen. Der Stand, der im Schweiße ſeines Angeſichts den Acker, den Weinberg baut, iſt die Wurzel nicht nur der Nahrung und des Wohlſtandes, ſondern auch der Kraft und Sittlichkeit aller andern. Wenn dieſe Wurzel krankt, ſo leidet der ganze Baum der Geſellſchaft. Um Alles dürfen daher fortan nicht mehr unerſchwingliche Abgaben dem Landmanne das Mark ausſaugen. Die Grundlaſten müſſen nach dem billigſten Maßſtabe unter Beihülfe des Staates abgelöst, Frohnen und andere unbillige Zumuthungen ohne Weiteres abgeſchafft werden. Außer der Staats- und Gemeindeſteuer ſoll der Bauer keine Abgaben mehr bezahlen dürfen, und jene Steuern ſelbſt ſollen noch dadurch ermäßigt werden, daß Capital und Einkommen in gleichem Maße wie Grundbeſitz und Gewerbe zum Mittragen der Staats- und Gemeindelaſten beigezogen wird. — Der Noth des unterſten Standes, der Arbeiter, abzuhelfen, iſt in unſern Tagen eine dringende Aufgabe geworden, bei deren Löſung die Ruhe aller andern Klaſſen, die Ordnung und Sicherheit des Staates überhaupt, betheiligt iſt. Auf die gewaltſame Art, wie man dieß in Frankreich verſucht, durch Abſchneidung der Concurrenz, iſt dieſer Noth nicht abzuhelfen, ſo viel ſieht man ſchon jetzt. Louis Blanc verfährt wie ein Charlatan, nicht wie ein gründlicher Arzt, und die verderblichen Folgen ſeiner falſchen Curart werden nicht ausbleiben. Eins der ſolidern, obwohl für ſich allein auch nicht ausreichenden Mittel gegen die Arbeiternoth iſt ſchon genannt, es iſt Hebung der Induſtrie durch angemeſſenen Zollſchutz. Hätte der Tarif des Zollvereins deutſche Gewebe beſſer geſchützt, ſo wären die ſchleſiſchen Weber

Digitized by Google

nicht verhungert. Ein anderes Linderungsmittel liegt in dem Princip der Aſſociation, mittelſt deſſen die Arbeiter, die Taglöhner ſich wohlfeilere Koſt in geſunden, Wartung und Pflege in kranken Tagen verſchaffen können. Durch Beiträge der Arbeitgeber auf der einen und kleine Lohnabzüge auf der andern Seite werden ſich unter Handreichung des Staates Hülfskaſſen für kranke und alte Arbeiter gründen laſſen, und wenn wir Gemeindebacköfen ſchon erlebt haben, ſo hoffe ich auch noch Gemeindeküchen zu erleben. Auch die Auswanderung wird die Regierung, um Uebervölkerung und Maſſenarmuth zu verhüten, nicht wie bisher ſcheel anſehen und nur ungern dulden, ſondern fördern, leiten und die ausgewanderten Kinder auch in der Ferne noch ſchützen müſſen.

Meine Herren! Wie vieles ließe ſich noch ſagen über einen ſo großen, ſo reichen Stoff. Aber ich will das Maß der Zeit und der Aufmerkſamkeit nicht überſchreiten, das heute der Einzelne für ſich in Anſpruch nehmen kann. Nur eine Verſicherung erlauben Sie mir noch zum Schluſſe. Das Ergebniß Ihrer Wahl mag ſeyn, welches es will, ſo werde ich doch dieſer acht Tage, die mich nach langen Jahren der Zurückgezogenheit wieder in lebendige Berührung mit dem Volke brachten, dem ich angehöre, lebenslang mit Freude gedenken, und die wohlthätige Erfriſchung, die mir dadurch zu Theil geworden iſt, auch in den engen und ſtillen Kreis mit hinübernehmen, in welchen ich jetzt zurückkehre.

Entgegnung

auf eine Rede des Dekans Chriſtlieb.

Meine Freunde!

Die Phariſäer traten einmal zum Herrn und fragten ihn: Iſt's recht, daß man dem Kaiſer Zins gebe? Er ſprach: Weiſet mir die Zinsmünze. Und ſie reichten ihm einen Groſchen dar. Und er ſprach zu ihnen: Weß iſt das Bild und die Ueberſchrift? Sie ſprachen zu ihm: Des Kaiſers. Da ſprach er zu ihnen: So gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gott, was Gottes iſt.

So fragen auch unter Euch einige: Iſt's recht, daß man den und den zum Reichstag in Frankfurt ſende? Ich frage entgegen: Weß iſt das Bild und die Ueberſchrift dieſes Reichstags? Ihr werdet mir antworten müſſen: Des Kaiſers; d. h. die Beſtimmung des Reichstags iſt eine politiſche. Darum ſage ich euch: Wählet nach religiöſen Rückſichten, wo es ſich um die Religion handelt, aber nach politiſchen, wo es ſich um Politik handelt.

Digitized by Google

Sechste Rede.

Gehalten auf dem Rathhausplatze in Ludwigsburg am 28. April.

Meine wertheſten Freunde und Mitbürger!

Unerwartet für Euch wie für mich ſelbſt erſcheine ich noch einmal in Eurer Mitte. Ich hatte mich wieder in mein bisheriges Heimweſen zurückbegeben, weil ich es für ſchicklich und wohlgethan hielt, über die Tage der Wahl vom Schauplatze derſelben entfernt zu ſeyn. Natürlich lebte ich noch ganz in der Erinnerung der merkwürdigen Woche, die ich in Eurer Mitte zugebracht hatte. Und indem ich nun ſah und hörte, wie es an ſo manchen andern Orten zugeht, war ich ordentlich ſtolz auf mein liebes Ludwigsburg, auf die geordnete Haltung in ſeinen Verſammlungen, auf das richtige Maß in ſeinen Beſtrebungen. Um Alles bitte ich Euch, geliebte Mitbürger, bewahret dieſen Ruhm. Es iſt ſchwer, aber auch unvergleichlich ſchön, in einer Zeit des Umſturzes, des allgemeinen Taumels, ſich nicht über die Grenzen des Rechten hinaus fortreißen zu laſſen.

Ich verſtehe Euch ganz wohl, liebe Mitbürger, ich

Digitized by Google

begreife, was Euch aufregt, Euch erbittert. Ihr wollet Euch losſagen von einer Sekte, welche ſeit einer Reihe von Jahren Eure gute Stadt immer enger umſponnen hat. Ihr wollet den Anhängern dieſer Sekte zeigen, daß ihr Reich unter Euch zu Ende iſt, daß Ihr der Zudringlichkeit ihrer Propaganda ſatt ſeyd, daß ihr neueſter Uebergriff ihr letzter geweſen ſeyn ſoll. Ihr wollet es recht kräftig ausſprechen, daß Ihr nichts haltet von einer Gottſeligkeit, welche Feindſeligkeit gegen Andersdenkende lehrt; von einer Demuth, die geiſtlicher Hochmuth iſt; von Liebeswerken ſelbſt, denen die parteiſüchtige Abſicht, die ihnen anhaftet, die Selbſtgefälligkeit, mit der ſie zur Schau getragen werden, den größten Theil ihres Werthes benimmt. Das wolltet Ihr erſt zeigen? Aber, meine Freunde, Ihr habt es ja ſchon gezeigt. Daß Ihr mich hieher beriefet, daß Ihr für den wichtigen Poſten in Frankfurt mich mit Eurem Vertrauen beehrtet, daß Ihr Diejenigen nicht anhörtet, welche aus angeblich religiöſen Gründen Euer Mißtrauen gegen mich zu erregen ſuchten, — damit habt Ihr ja Eure Meinung deutlich genug zu erkennen gegeben. Was wollt Ihr alſo weiter? Iſt es nicht genug, wenn Ihr der Denkart jener Partei fortan keinen Eingang mehr bei Euch und Euren Familien geſtattet? Wenn Ihr in Eurem Leben beurkundet, daß die Religion des Rechtthuns, nicht des Kopfhängens, der Liebe, nicht des Haſſes, die Eurige iſt? Seyd Ihr dazu entſchloſſen, ſo könnt Ihr jene Leute ruhig unter Euch wohnen laſſen; denn ſie können Euch nichts mehr ſchaden. Seit dem großen Umſchwung der öffentlichen Dinge, den wir erlebt haben, iſt es um ihre Herrſchaft ohnehin geſchehen.

Digitized by Google

Das ſpüren ſie wohl; darum regen ſie ſich ſo. Sie haben dieſe Zeit nicht gewollt, wie einer ihrer Anführer uns in dieſen Tagen wiederholt geſtanden hat: darum will die Zeit auch ſie nicht mehr. Nur in einer dumpfen unfreien Zeit hat ſich jene Denkart ſo tief einniſten, ſo weit ausbreiten können: in der neuen und freien Zeit wird ſie ſich von ſelbſt verlieren, wie Motten ſich verlieren, wo friſche Luft durchſtreichen kann. Denn nur von einer gewiſſen Sinnesart, nicht von den Menſchen, welche ihre Träger ſind, ſpreche ich; wir können und ſollen jene bekämpfen, und doch dieſe als Brüder dulden und lieben, da wir ja kein Recht haben, ſie für unverbeſſerlich zu halten.

Wie oft habe ich in dieſen letzten Tagen an die Bewegung zurückdenken müſſen, deren Veranlaſſung vor neun Jahren meine Berufung nach Zürich war. Seit dieſen neun Jahren hat ſich das Rad der Zeit umgedreht. Was damals unten lag, ſteht jetzt oben. Wie damals meine Anhänger, ſo werden jetzt meine Gegner angefochten. Aber, liebe, theure Ludwigsburger, — was damals aufgehetzte Seebauern meinen Anhängern thaten, was jüngſt irregeleitete Aelpler meinem Freunde Viſcher anthun wollten — nein, das oder auch nur entfernt etwas dergleichen werdet Ihr gewiß nicht gegen unſre Widerſacher unternehmen, oder auch nur zulaſſen wollen. Wie könntet Ihr auch im Namen der Freiheit, die Ihr Euch zum Banner erkoren habt, unterdrücken, im Namen des Rechts Unrecht thun, im Namen der deutſchen Einheit Zwietracht ſäen wollen? Nein, meine Freunde, Unrecht bleibt Unrecht, für oder gegen wen es auch immer verübt werden möge. Gewalt und Unordnung

fördern die Freiheit nicht; ſie beflecken nur ihren Glanz, verkürzen ihre Dauer. Und vollends im gegenwärtigen Augenblick, wo der äußere Feind vor den Thoren ſteht, ſollten ſich deutſche Bürger gegenſeitig als Feinde gegenübertreten? Müſſen wir nicht alle kleinlichen Zerwürfniſſe vergeſſen in einer Zeit, wo die einzige Loſung gilt: das Vaterland zu erretten? Alſo um der Sache willen, der Ihr dienet, um Eures eigenen Ruhmes und Vortheils willen, liebe Mitbürger, haltet Euch in den Schranken des Geſetzes. Bleibet ruhig und einig, ſelbſt auf den mehr als wahrſcheinlichen Fall, daß Eure Mehrheit in dem Wahlkampf unterliegen ſollte. Die Schlacht iſt moraliſch dennoch nicht verloren; das wird ſich bald genug zeigen, und um ſo gewiſſer, je muſterhafter Ihr Euch halten werdet. Was aber mich betrifft, ſo iſt kein einzelner Mann jemals ſo viel werth, daß es ſich verlohnte, um ſeinetwillen Ordnung und Eintracht zu ſtören. Durch meine ganze Wirkſamkeit in Frankfurt würde ich nicht im Stande ſeyn, den Schaden gut zu machen, welchen ein Exceß oder eine Spaltung in dieſer Stadt, auf die jetzt ſo viele Blicke ſich richten, der guten Sache bringen könnte. Aber thut es, ich bitte Euch, auch mir zu Gefallen, und bleibet ruhig. Daß jener Züricher Aufſtand ſich an meinen Namen knüpft, das ſchändet dieſen nicht, weil meine Gegner es waren, die ſich an ihrer ſelbſtgewählten Obrigkeit vergriffen: aber wenn es jetzt hier zu augenblicklichen Thätlichkeiten oder bleibenden Zerwürfniſſen käme, ſo würde alle Welt mit Fingern auf mich deuten, weil meine Gönner und Anhänger, und damit ich ſelbſt, als die Urheber davon gelten würden.

Digitized by Google

Das werdet Ihr mir nicht zu Leide thun, den Flecken meinem Namen nicht anhängen wollen; denn Ihr habt mir bewieſen, daß ich Euch werth bin, daß Ihr meine Ehre als die Eurige betrachtet, wie ich es mir zur Ehre ſchätze, ein Ludwigsburger Bürgerskind zu ſeyn.

Digitized by Google

Digitized by Google

TAYLOR · INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA
161 b. 12a

Google